Analoges

Autor(en): **Unseld, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1900)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht sich zu bemühen dieselben der Liga zuzuführen. Ihre Mithülfe wird früher oder später belohnt werden, und indem Sie für Ihren Nächsten arbeiten. werden Sie für Ihre Familie ein gutes Werk vollbracht haben. M. B.

Analoges.

Von *Wilhelm Unseld.*

Krieg und Krankheit sind die zwei Hauptübel, unter denen die Menschheit bis heute zu leiden hat. Sie immer mehr zurückzudämmen ist das Bestreben des wahren Menschenfreundes; sein Lohn dafür meistens Spott und Hohn, wo nicht Schlimmeres.

Krieg und Krankheit, die beiden von Gott gewollten Uebel! Es ist doch geradezu wunderbar, wie noch heute, wie vor fünftausend Jahren, Menschen, ja ganze Menschenklassen, in so intimem, direktem Verkehr mit Gott stehen, dass sie allen anderen sagen können: „Das ist von Gott gewollt!“ Ja du liebe Zeit, stellen wir uns einmal doch auf die Seite der Schafheerde; freilich wird dies uns stössigen Böcken nicht gerade leicht und glauben wir an das „von Gott gewollt“. Sofort regt sich unsere Bocksnatur, und wir sagen: Warum das, was von Gott gewollt ist, bekämpfen? Ist das nicht Sünde, sich wider den Herrn auflehnen?

Wir hören die Antwort. Sie lautet: Ja und Nein! Man bedenke zuerst: „Alle Obrigkeit ist von Gott!“ Wer dies etwa zu bezweifeln sich erlaubte, der möchte von der Obrigkeit durch die ihr von Gott verliehene Gewalt bald eines Besseren belehrt werden. Ist nun alle Obrigkeit von Gott, so bestimmt auch die Obrigkeit was gegen Krieg und Krankheit zu geschehen hat, und wie weit dies geschehen kann und darf. Darin liegt das obige Ja und Nein und das sollten sich vor allen Dingen die Friedensfreunde merken, denn unsere Kultur steht nicht viel höher, als die zu Moses Zeiten!

So viel für die Einleitung. Wer weiter denken kann, mag weiter denken, wer dies nicht kann, für den ist am Gesagten schon mehr denn genug. Wir wollen jetzt zu dem Analogen schreiten.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Beide sucht er nach Kräften zu hindern; freilich manchmal fördert er sie auch nach Kräften. Kein Zweifel! Wer den Ausbruch eines Krieges fördert, fördert auch den Ausbruch von Krankheiten, ja letztere noch weit mehr, denn alle Verlustzahlen aus den greulichen Kriegen dieses Jahrhunderts, geben stets ein Mehrfaches der unglücklichen Opfer, die an Typhus, Dissenterie und andern Krankheiten geblieben sind, gegenüber von denen, welche von den Waffen beseitigt worden sind. Dabei sind diejenigen noch gar nicht in Betracht gezogen, welche im Civilverhältnis lebend, dahingerafft worden sind.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Er rüstet für beide. Ei! man sehe doch die Magazine, in denen Granaten, Patronen, Säbel, Gewehre, Lanzen und Geschütze in aller Herren Länder zu Millionen und aber Millionen aufgestapelt liegen, und vergleiche damit die Thätigkeit der „roten Kreuzgesellschaften“ im Frieden, die Ausbildung der staatlich geprüften Aerzte, und anderer dahin gerichteter Vorkehrungsmassregeln um die Folgen eines Krieges einzudämmen, und man wird, wenn man nicht geradezu ein stössiger Bock ist, den Staaten für ihre enorme Thätigkeit, betreffs des Krieges, wie der Krankheiten, die Anerkennung nicht versagen können.

Wenn alle Obrigkeit von Gott ist, dann sind alle Obrigkeiten so *unfehlbar* wie der Papst in Rom, denn er ist ja auch nur die Spitze einer Obrigkeit. Mancher denkt vielleicht jetzt: Pfui! der abscheulichen Logik! Das braucht er gar nicht zu denken, sowie er sich überhaupt des Denkens begibt.

Manchmal geht auch so ein Zug von Unfehlbarkeit durch die Verordnungen der Regierungen, besonders in Kriegszeiten; das lässt sich nicht verkennen. Man sagt, das müsse im Interesse der Ordnung sein. Ja wer diktiert denn die Ordnung? Eben die von Gott eingesetzte Obrigkeit!

Die Regierungen treffen Massregeln gegen den Krieg wie gegen die Krankheiten. Recht so! „Beides in gleicher Weise!“ sollte noch hinzugefügt werden. An Aerzten fehlt es wahrlich heutzutage nicht; deshalb auch der Konkurrenzdamm gegen weibliche Aerzte. Und wenn es in den Grossstädten Aerzte giebt, die Hunderttausende verdienen, so dürfen ihnen zur Seite die gestellt werden, die pro Tag mit 5 bis 15 Mark ihr Auskommen zu besorgen haben. Ja ist denn diese Masse Aerzte nötig? Ja und Nein! diesmal auch hier. Ja! sobald ein Krieg in Europa ausbricht, denn dann dürften in jedem kriegführenden Staat die Zahl der Aerzte sich als zu klein erweisen; freilich die andern, nichtführenden *„christlichen“* Staaten werden dann mit ihren Aerzten aushelfen. Es geht eben nichts über die Nächstenliebe! — Nein! Insofern es Pflicht der heutigen Staaten wäre, für eine ganz andere Volkserziehung zu sorgen.

Wir brauchen immer noch viel zu viel leibliche, wie geistige Aerzte. Ein Beweis, dass die einzelnen Völker eben noch viel zu sehr an Krankheiten des Körpers wie des Geistes leiden. Die Zahl der Aerzte entspricht auf beiden Gebieten dem Gesundheitszustande eines Volkes!

Wenn die Summen, die für Heranbildung von staatlich geprüften Aerzten so reduziert würden, wie es für das Volkswohl nötig wäre, und dafür alle die hygienischen Massregeln in Praxi und theoretisch, auf dem Wege der Belehrung, getroffen würden, die nötig sind, dann könnten wir der sogenannten staatlichen Schutzmassregeln vor Seuchen, wie sie heute noch nötig erscheinen, wohl gar leicht entbehren. Doch freilich, wie viel müsste da doch anders sein, wie viel von den Millionen, die für Krieg und Verbreitung von Seuchen und anderes ausgegeben werden, erst erspart werden. Es geschieht nicht!

Aber warum geschieht denn dies nicht? Weil dies eine Umwandlung unserer heutigen Verhältnisse bedingen würde, und weil, ja weil da dem lieben Saufteufel die Freundschaft gekündigt werden müsste, und das ist so gefährlich, als es mit dem Hosenteufel der Landsknechte, der in Wirklichkeit als Soldatenteufel noch immer existiert, gefährlich ist, es zu verderben. Man denke an den Schnapsadel und die Bierbarone, und dann halte man gefälligst sein böses Maul! —

Doch was rede ich da alles durcheinander! Ich habe doch nur vom Analogen sprechen wollen. Ich meine, wem das Gesagte noch nicht genug ist, der möge es mit vertrauten Freunden ergänzen, und wenn es zu viel ist, ja du mein Gott! Den habe ich ja nicht gebeten mein Geplauder zu lesen, oder sich gar darüber zu ärgern, der tröste sich vorerst noch mit der ihm zusagenden Strophe:

„Krieg und Krankheit, diese Beiden
Sind einmal nicht zu vermeiden,
So lang, als die Menschen sind,
Wie noch heut', zumeist gesinnt!“

Adresse der Evangelischen Allianz an die Königin von England.

Das Centralkomitee des schweizerischen Zweiges der Evangelischen Allianz hat folgende Adresse an die Königin von England gerichtet:

„Der Krieg, der sich im Süden Afrikas abspielt, ist ein Gegenstand tiefen Schmerzes für alle Christen. Im besonderen ist er es für die Bürger einer Nation, die den aufrichtigen Wunsch hegt, dass allen Völkern die Wohlthaten des Friedens zugute kommen möchten. Wie viel mehr wird das gelten vom schweizerischen Zweige der Allgemeinen Evangelischen Allianz, deren Stimme schon oft die Sache der Humanität verteidigt hat!

Von solchen Gefühlen und dem gebieterischen Geheiss unseres Gewissens getrieben, erlauben wir uns die respektvolle Bitte, Ihre Majestät möge alles, was in Ihrer Macht steht, aufbieten, um Ihre Regierung zur Beendigung eines Krieges zu veranlassen, unter welchem Grossbritannien und Südafrika gleicherweise zu leiden haben.

Es ist weder unsere Aufgabe, ein Urteil abzugeben über die Ursachen dieses Krieges, noch der einen oder der